



Römer 3,1-20

Gerechtigkeit

Texterklärung

Sowohl Heiden (1,18-32) als auch Juden (Kap. 2) sind von Gott abgewichen und verfehlen das Heil, das er ihnen zugedacht hat. Keiner ist vor Gott „gerecht, auch nicht einer“ (V. 10). „Alle Welt“ ist „vor Gott schuldig“ (V. 19). Doch die „Untreue“ der Menschen hebt „Gottes Treue“ (V. 39) nicht auf. Sie ist unwandelbar. Gottes Hilfe kommt jedoch nicht durch das Gesetz und dessen Befolgung, sondern allein durch das Evangelium von Jesus Christus.



Dr. Christoph Morgner, Präses i.R.,
Garbsen

Das Wissen reicht nicht

Den Juden ist Gottes Wort „anvertraut“ (V. 2). Von Kindesbeinen an wird es gelesen und gehört. Eine Chance ohnegleichen! Hier zeigt sich für mich heute der Segen von Volkskirche. Flächendeckend wird das göttliche Wort verkündigt. Menschen werden getauft und in die Gemeinschaft der Kirche eingebunden. Kindergottesdienst, Religions- und Konfirmandenunterricht bringen die biblische Botschaft in die Köpfe und manchmal auch in die Herzen hinein. Hier liegt Glauben nahe, jedenfalls näher als dort, wo die Botschaft der Bibel völlig unbekannt ist. Doch das bloße Wissen reicht nicht aus, denn beide, Juden und Heiden, sind „unter der Sünde“ (V. 9). Deshalb bedürfen sie beide des Evangeliums von Jesus Christus.

Diese Spuren gefallen nicht

Paulus entfaltet, wie sich bei Juden und Heiden das Leben „unter der Sünde“ (V. 9) praktisch auswirkt. Es hinterlässt seine bösen Spuren im Alltag des Zusammenlebens. Wo die Frage nach Gott als unerheblich beiseitegeschoben wird (V. 11), zieht das langfristig böse Folgen nach sich, denn „ohne Gott ist alles erlaubt“,

wie der russische Schriftsteller Fjodor Dostojewski festgestellt hat. Böses, gehässiges Reden verdirbt das Zusammenleben. Worauf kann man sich verlassen, wenn – siehe die Diskussion um Fake-News – Lug und Trug umgehen? Auch vor Blutvergießen wird nicht zurückgeschreckt, wie die Geschichte belegt. Weil es an „Gottesfurcht“ (V. 18) mangelt, gehen Menschen lieblos und gedankenlos miteinander um. Die Sünde zieht ihre bösen Spuren im Alltag. Der „Weg des Friedens“ (V. 17), den Jesus gebahnt hat, ist unbekannt. – Den Gedanken, dass das Ausmaß menschlicher Sünde die Gerechtigkeit Gottes umso herrlicher erstrahlen lässt, weist Paulus als irrig zurück (V. 4-8). Wir tun mit unserer Sünde Gott keinerlei Gefallen.

Dieses Verständnis hilft nicht

Im allgemeinen Sprachgebrauch verstehen wir „Gerechtigkeit“ im juristischen Sinn: Jeder soll das bekommen, was ihm zusteht. Das empfinden wir als „gerecht“. An diesem Verständnis ist Martin Luther gescheitert, wusste er doch, dass er im Jüngsten Gericht von Gottes Gerechtigkeit nichts Gutes zu erwarten hat. Deshalb hat er sich an Bibelstellen wie Psalm 31,2 aufgerufen, wo der Beter Gott bittet: „Errette mich durch deine Gerechtigkeit.“ Gerechtigkeit als etwas Positives, etwas Helfendes?

Nach und nach begreift Luther: Gottes Gerechtigkeit ist ein Geschenk, das im Glauben ergriffen wird. Gott macht die, die „unter der Sünde“ leben, „gerecht“. Gottes Gerechtigkeit ist seine Barmherzigkeit. Als Luther das begreift, sieht er Licht am Ende seines Tunnels. Von da an gehen bei ihm Glauben und Freuen Hand in Hand.

Der Spiegel heilt nicht

„Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.“ (V. 20) Das Gesetz stellt die Diagnose: „Du, Mensch, bist ein Sünder.“ Es wirkt wie ein Spiegel, in dem wir unser Denken und Verhalten im Lichte Gottes wahrnehmen. Das Gesetz zeigt lediglich die Krankheit, aber es heilt sie nicht. Im Bild gesprochen: Wer beim Rasieren im Spiegel eine kleine Wunde in seinem Gesicht entdeckt, wird nicht den Spiegel hernehmen und mit ihm die Wunde reparieren. Dafür ist der Spiegel nicht da. Er zeigt zwar die Lage, aber er kann sie nicht bessern. So auch das Gesetz Gottes. Erst der Zuspruch des Evangeliums von Jesus Christus heilt den bösen Schaden der Sünde und macht uns vor Gott „gerecht“ (V. 20).

Praxishilfen



Fragen zum Gespräch:

- Welchen „Vorzug“ haben wir in einer christlich geprägten Kultur?
- Derzeit wird eine heftige Diskussion darüber geführt, ob Juden zu ihrem Heil das Evangelium von Jesus Christus brauchen oder nicht. Was würden wohl der Apostel Paulus und der Reformator Martin Luther dazu sagen?
- Wie äußert sich mangelnde „Gottesfurcht“ heute praktisch im gesellschaftlichen Zusammenleben, aber auch in unseren Familien und Gemeinden?



Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wir bringen verschiedene Früchte mit und sprechen über die Unterschiede (Geschmack, Farbe, Form, Größe ...). Wenn nun jede dieser Früchte einen Wurm in sich hat, sind sie trotz ihrer Verschiedenheit gleichermaßen ungenießbar. – Paulus macht deutlich, dass durch die Sünde alle Menschen sozusagen „ungenießbar“ sind vor Gott.
- Zu V. 10-18: Wir bringen ein Röntgenbild mit. Wer kann etwas erkennen? – Einige Krankheiten sieht man den Menschen von außen nicht an. Oft hilft ein Röntgenbild, um innere Schäden zu sehen. – Wir Menschen sehen nach außen hin oft ganz heil, gesund und zufrieden aus. Aber was sieht Gott, wenn er in uns hineinsieht?
- Vielleicht kann das Bild vom Spiegel/Rasieren deutlich machen, was das Gesetz kann – und was nicht.
- Alternativer Einstieg: Wir zeigen ein Bild der altrömischen Göttin Justitia (über Suchmaschine im Internet). – Was sagt sie aus über Gerechtigkeit? Wie ist es mit Gottes Gerechtigkeit?



Lieder: Monatslied „Nun freut euch, lieben Christen g‘mein“ GL 298 (EG 341), GL 333 (EG 299), GL 436 (EG 389)